

ZEITSCHRIFT FÜR HISTORISCHE FORSCHUNG

Beiheft 7

Der europäische Beobachter außereuropäischer Kulturen

Zur Problematik der Wirklichkeitswahrnehmung



Duncker & Humblot · Berlin

Der europäische Beobachter außereuropäischer Kulturen

ZEITSCHRIFT FÜR HISTORISCHE FORSCHUNG

Vierteljahresschrift zur Erforschung des Spätmittelalters u. der frühen Neuzeit

Herausgegeben von

**Johannes Kunisch, Klaus Luig, Peter Moraw
Volker Press**

Beiheft 7

Der europäische Beobachter außereuropäischer Kulturen

Zur Problematik der Wirklichkeitswahrnehmung

Herausgegeben von

**Hans-Joachim König · Wolfgang Reinhard
Reinhard Wendt**



Duncker & Humblot · Berlin

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Der europäische Beobachter außereuropäischer Kulturen: zur
Problematik der Wirklichkeitswahrnehmung / hrsg. von Hans-
Joachim König ... – Berlin: Duncker u. Humblot, 1989

(Zeitschrift für Historische Forschung: Beiheft; 7)

ISBN 3-428-06624-3

NE: König, Hans-Joachim [Hrsg.]; Zeitschrift für Historische Forschung /
Beiheft

Alle Rechte vorbehalten

© 1989 Duncker & Humblot GmbH, Berlin 41

Satz: Klaus-Dieter Voigt, Berlin 61

Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin 61

Printed in Germany

ISSN 0931-5268

ISBN 3-428-06624-3

Vorwort

Der Arbeitskreis „Europäische Expansion und ihre Wirkungen“ hat 1986 und 1987 jeweils im Juli in Bamberg Arbeitstagungen abgehalten, die von Hans-Joachim König vorbereitet und durchgeführt wurden. Der Unterzeichnende hat zusammen mit Reinhard Wendt die Herausgabe der dort gehaltenen Vorträge übernommen, wobei die Hauptarbeitslast bei der Einrichtung der Manuskripte für den Druck von Reinhard Wendt getragen wurde. Die einzelnen Beiträge unterscheiden sich erheblich nach Umfang und Ausrichtung: der eine Verfasser hat seinen Vortrag zu einer breit angelegten Untersuchung des Gesamtproblems ausgeweitet, der andere es bei einem Essay zum Gegenstand belassen; der eine diskutiert in subtiler Weise Methodenprobleme der Quellenauswertung, der andere versucht, eine konkrete Quelle zum Thema zu befragen, ein dritter wählt die vergleichende Perspektive oder legt einen Längsschnitt durch die frühe Neuzeit. Das allen gemeinsame Problem ist aber so komplex, daß die Erschließung verschiedener Zugänge zu ihm nicht nur möglich, sondern sogar erwünscht ist. Die berechnete Unzufriedenheit mit der früher üblichen, rein nationalpolitischen Interpretation der europäischen Expansion hat zunächst zur Vorherrschaft ökonomischer Gesichtspunkte geführt: politischer Machtwille wurde als Instrument kapitalistischer Profitgier entlarvt. In jüngerer Zeit hat sich nun nicht nur Abneigung gegen derartige übervereinfachte Deutungen breitgemacht, sondern sie wurden vor allem als nach wie vor eurozentrisch erkannt, geht es ihnen doch fast ausschließlich um die Triebkräfte der Expansion in den Metropolen. Wendet man sich aber ernsthaft den Vorgängen bei den Betroffenen an der sogenannten Peripherie zu, dann tritt rasch ein anderer Gesichtspunkt in den Vordergrund: europäische Expansion war vor allem ein Zusammentreffen von Kulturen. Mit Kultur ist dabei jener spezifische Kodex von Regeln des Verhaltens und Denkens gemeint, den eine bestimmte menschliche Gemeinschaft entwickelt und ihren nachwachsenden Mitgliedern durch Erziehung aufprägt. Wirtschaft und Politik werden ebenfalls von ihr bestimmt. Umgekehrt führte westliche Übermacht häufig zur Zerstörung vorgefundener Kulturen; mit der neuen Richtung der Forschung verbreitete sich der einschlägige Vorwurf des Ethnozid, der Zerstörung kultureller Gruppenidentität durch erzwungene Assimilierung. Doch am Anfang des Zusammentreffens steht die gegenseitige Wahrnehmung, die natürlich ihrerseits kulturell geprägt und, wie selbstverständlich unterstellt wird, beeinträchtigt ist. Dieser Frage, der Bedingung der Möglichkeit unbefangener Wahrnehmung des Anderen durch den Europäer,

sind die folgenden Aufsätze gewidmet. Auf den ersten Blick nehmen sie sich aus wie Beiträge zu einer Geschichte des Vorurteils; bisweilen gerät der eine oder andere in die Nähe radikaler Skepsis und zweifelt an der Möglichkeit von Wahrnehmung des Fremden überhaupt. Doch wissen die Abhandlungen auch von Anderem zu berichten: die Geschichte europäischer Vorurteile ist zugleich auch die Geschichte immer neuer Versuche der Europäer, die Verzerrungen ihrer Perspektive zu korrigieren und zu den als objektiv gegeben vorgestellten Sachverhalten selbst durchzustoßen. Das Problem besteht also nicht nur darin, zu erklären, warum unsere Wahrnehmung des Fremden so unzulänglich und mühsam ist, eine Fragestellung, die dem Westen von seinem wohlbegründeten schlechten Gewissen nahegelegt wird und der auch die vorliegenden Arbeiten verpflichtet sind. Das Problem besteht vielmehr auch darin, herauszufinden, warum Europa und der Westen im Gegensatz zu allen anderen Kulturen in der Lage waren, Anstrengungen zur kontrollierten und sachlichen Wahrnehmung des Anderen, wie er ist, zu unternehmen. Ethnozentrismus ist das menschliche Normalverhalten; was uns die „Heiden“ und „Primitiven“, das waren den alten Griechen die „Barbaren“, den Moslems die „Ungläubigen“, den Chinesen die „Langnasen“ und den Japanern die „glotzügigen Südbarbaren“. Abweichend von dieser Norm haben sich nur die Europäer immer wieder bemüht, herauszufinden, wie der Andere wirklich ist – ein Anliegen, das noch die vorliegenden Studien umtreibt. Doch warum wir überhaupt so fragen konnten und die Anderen nicht, dieses Problem ist noch kaum erforscht. Freilich, wer in diesen Überlegungen eine neue, subtilere Form von Kolonialapologetik oder europäischem Eigendünkel wittert, der irrt. Es könnte nämlich sein, daß diese außergewöhnliche Fähigkeit der Europäer sich als wichtiges Werkzeug des Ethnozid entpuppt.

Wolfgang Reinhard

Inhaltsverzeichnis

Jürgen Osterhammel

Distanzerfahrung. Darstellungsweisen des Fremden im 18. Jahrhundert 9

Wolfgang Neuber

Die frühen deutschen Reiseberichte aus der Neuen Welt. Fiktionalitätsverdacht und Beglaubigungsstrategien 43

Urs Bitterli

Die exotische Insel 65

Horst Dippel

Faszination und Wandel im europäischen Amerikabild. Vom Eldorado zum Paradigma 83

Hans-Joachim König

Barbar oder Symbol der Freiheit? Unmündiger oder Staatsbürger? Indiobild und Indianerpolitik in Hispanoamerika 97

Jörg Fisch

Der handelnde Beobachter. François Valentyns Schwierigkeiten mit dem asiatischen Charakter 119

Ulrich Knefelkamp

Vom Nutzen einer Begegnung. Der Bericht der ersten portugiesischen Gesandtschaft nach Äthiopien (1520 - 1526) 135

Adam Jones

Schwarze Frauen, weiße Beobachter. Die Frauen der Goldküste in den Augen der europäischen Männer, 1600 - 1900 153

Anschriften der Mitarbeiter 169

Distanzerfahrung

Darstellungsweisen des Fremden im 18. Jahrhundert

Von Jürgen Osterhammel, Freiburg i. Br.

Bei seiner Untersuchung der Wirkungsweise der Einbildungskraft (*imagination*) bemerkt David Hume ein Paradox: Im allgemeinen bringt die Einbildungskraft um so deutlichere und lebhaftere Bilder (*images*) hervor, je näher uns zeitlich wie räumlich das jeweilige Objekt der Wahrnehmung steht¹. Nun kann aber derselbe Effekt auch dann eintreten, wenn die Einbildungskraft in Raum oder Zeit eine *außergewöhnlich* große Distanz zu überwinden hat: “[...] a very great distance encreases our esteem and admiration for an object².” Größe an sich – “a wide plain, the ocean, eternity, a succession of several ages³” – weckt Bewunderung und erfüllt die Seele mit erhabenen Empfindungen. Die Größe der Distanz überträgt sich auf den entfernten Gegenstand: Etwas erscheint uns allein schon deshalb besonderer Aufmerksamkeit und Hochschätzung wert, weil es weit außerhalb unseres alltäglichen Erfahrungsbereichs beheimatet ist. Diese Wirkung stellt sich auch dann ein, wenn ein Objekt, welches sich physisch in unserer unmittelbaren Nähe befindet, die Aura des Fernen an sich trägt: “A great traveller, ’tho in the same chamber, will pass for a very extraordinary person; as a Greek medal, even in our cabinet, is always esteem’d a valuable curiosity. Here the object, by a natural transition, conveys our view to the distance; and the admiration, which arises from that distance, by another natural transition, returns back to the object⁴.”

Hinzu kommt, daß sich die Einbildungskraft durch Hindernisse, die ihr im Wege stehen, in besonderem Maße anregen läßt; sie wächst an ihren Aufgaben. Ganz fernen Gegenständen wendet sie sich mit gesteigerter Intensität zu. Dabei glaubt Hume beobachtet zu haben, daß Entfernungen in der Zeit schwieriger zu imaginieren sind als solche im Raum. Es ist schwerer, sich vorzustellen, wie die alten Griechen lebten, als sich ein Bild von der Existenzweise der gegenwärtigen Bewohner Japans zu machen. Aus diesem

¹ *David Hume, A Treatise of Human Nature* [1739/40], ed. by L. A. Selby-Bigge, 2nd edn., ed. by P. H. Nidditch, Oxford 1978, 427 f.

² Ebd., 432.

³ Ebd.

⁴ Ebd., 433.

Grunde, sagt Hume, "antient busts and inscriptions are more valu'd than Japan tables: And not to mention the Greeks and Romans, 'tis certain we regard with more veneration the old Chaldeans and Egyptians, than the modern Chinese and Persians, and bestow more fruitless pains to clear up the history and chronology of the former, than it wou'd cost us to make a voyage, and be certainly inform'd of the character, learning and government of the latter"⁵.

Humes Überlegungen erhellen in dreifacher Weise die Wahrnehmung des Fremden im 18. Jahrhundert. Sein Begriff der *Imagination* weist hin auf die *kreative* Leistung bei der mentalen Erfassung des Fremden: Das Subjekt formt sich mittels seines imaginativen Vermögens Bilder vom Fremden, reagiert also keineswegs als bloß passiv aufnehmendes Bewußtsein auf Sinnesindrücke, die an es herangetragen werden. Imaginativ bedeutet dabei nicht imaginär. Die Einbildungskraft ist nicht nur und vielleicht nicht einmal im Regelfall eine vom Empirischen abhebende Phantasie, die künstliche, utopische Welten entwirft; sie wird gerade dann tätig, wenn aus fragmentarischen Realzeugnissen – seien es Objekte, seien es Texte – das Ganze einer nicht durch den Augenschein wahrgenommenen Welt rekonstruiert werden soll. Beim Betrachten einer antiken Skulptur, bei der Lektüre einer Reisebeschreibung, selbst beim Gespräch mit dem heimgekehrten Weltumsegler tritt die produktive Einbildungskraft in Aktion.

Ebenso wie die Einbildungskraft ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit des Objekts arbeitet und daher die Erkenntnis der abendländischen Antike prinzipiell dieselben Bewußtseinsoperationen verlangt wie die Erfassung gegenwärtiger Zivilisationen außerhalb Europas, so evoziert auch Humes Begriff der *Distanz*⁶ ein homogenes Erfahrungsfeld. Zwischen dessen beiden Dimensionen, dem Raum und der Zeit, schweift die Imagination, kombinierend und vergleichend, hin und her: Die Japaner sind dem Hume'schen Subjekt ebenso präsent wie die alten Griechen; deren weitere Entferntheit stimuliert indessen die Einbildungskraft zu besonders nachdrücklichen Anstrengungen. Fremdheit resultiert nicht aus *Andersartigkeit*, sondern aus kulturell neutraler Distanz. Intra-kulturelle und inter-kulturelle Distanz sind dabei zwei Seiten desselben Phänomens räumlich-zeitlicher Entrückung. Die außereuropäische Welt wird nicht in das Reservat des „Exotischen“ ausgegrenzt und ganz spezifischen Wahrnehmungsweisen unterworfen. Sie wird in der generellen Perspektive des Fernen, nicht in der partikularen des Wunderbaren betrachtet⁷.

⁵ Ebd. Zur Interpretation dieser Stelle vgl. *Mary Warnock*, *Imagination*, London 1976, 39 f.

⁶ Der Begriff ist neuerdings als Kategorie der Soziologie seit Georg Simmel rekonstruiert worden: *Heinz Otto Luthé*, *Distanz. Untersuchung zu einer vernachlässigten Kategorie*, München 1985. Darin allerdings nichts zu seiner früheren Verwendung.

Schließlich versucht Hume durch die beiläufig eingeflochtene These der *Distanzverdoppelung* die Faszination zu erklären, die vom sowohl räumlich als auch zeitlich Fernen ausgeht. Hume denkt offenbar an ein Problem, das die europäische Gelehrtenwelt des 17. und 18. Jahrhunderts in außerordentlichem Maße bewegte: Welche Aufschlüsse geben die Zeugnisse außereuropäischer Zivilisationen über das Alter der Welt? Wie läßt sich die Chronologie der Ägypter, Chaldäer und Chinesen mit derjenigen der Bibel in Übereinstimmung bringen? Müssen gar die biblischen Aussagen im Lichte der außereuropäischen Überlieferung relativiert werden?⁷ Mit milder Mißbilligung vermerkt Hume die Tatsache, daß dem unzureichend dokumentierten Alten Orient mehr Beachtung geschenkt werde als der asiatischen und afrikanischen Gegenwart, über welche seine Zeitgenossen durch die Reiseliteratur besser unterrichtet waren als jemals Europäer vor ihnen. Die Entwicklung der Orientwissenschaften im 19. Jahrhundert, die weitgehend eine Kunde von untergegangener Kulturlüte waren und die orientalische Gegenwart ignorierten, sollte Humes Analyse bestätigen.

Das Subjekt, das Hume im Sinn hatte, war der Lehnstuhlreisende, der weder die Stätten des klassischen Altertums noch die Länder des Orients aus eigener Anschauung kannte. Diese Situation war selbstverständlich der Normalfall. Ein unmittelbarer Reiseeindruck vom Osten war dermaßen schwierig zu gewinnen – und für niemanden mehr als für die von Kolonialpolitik und Überseehandel abgeschnittenen Deutschen⁹ –, daß Kant das Reisen mit dem Lesen von Reisebeschreibungen geradezu in eins setzte: „Zu

⁷ Zur Differenzierung zwischen „le lointain“ und „le merveilleux“ vgl. *Francis Affergan*, *Exotisme et altérité: Essai sur les fondements d'une critique de l'anthropologie*, Paris 1987, 27 ff.

⁸ Vgl. aus der neueren Literatur *Paolo Rossi*, *I segni del tempo: Storia della terra e storia delle nazioni da Hooke a Vico*, Milano 1979 (engl. Übersetzung: *The Dark Abyss of Time: The History of the Earth and the History of Nations from Hooke to Vico*, transl. by Lydia G. Cochrane, Chicago 1984); *John W. Witek*, *Controversial Ideas in China and in Europe: A Biography of Jean-François Poucquet, S. J. (1665 - 1741)*, Rom 1982, 159 ff., 289 ff.; *Danielle Elisséeff-Poisle*, *Nicolas Fréret (1688 - 1749): Réflexions d'un humaniste du XVIIIe siècle sur la Chine*, Paris 1978, 18 ff.; *David E. Mungello*, *Curious Land: Jesuit Accommodation and the Origins of Sinology*, Stuttgart 1985, 124 ff.; *Richard H. Popkin*, *Isaac La Peyrère (1596 - 1676): His Life, Work and Influence*, Leiden 1987, 26 ff., 115 ff.; *Donald J. Wilcox*, *The Measure of Times Past: Pre-Newtonian Chronologies and the Rhetoric of Relative Time*, Chicago / London 1987; *Wolf Lepenies*, *Das Ende der Naturgeschichte. Wandel kultureller Selbstverständlichkeiten in den Wissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts*, München 1976, 9 - 13. Mit der Chronologiefraße verband sich das Problem der Abstammung der Chinesen. Vgl. dazu *Walter Demel*, *Antike Quellen und die Theorien des 16. Jahrhunderts zur Frage der Abstammung der Chinesen. Überlegungen zu einem frühneuzeitlichen Diskussionsthema*, in: *Saeculum* 37 (1986), 199 - 211; *S. A. M. Adsheed*, *China a Colony of Egypt: An 18th Century Controversy*, in: *Asian Profile* 12 (1984), 113 - 128.

⁹ Besonders für sie war das Lesen von Reisebeschreibungen eine Kompensation für ihren Ausschluß von den Begebenheiten in der großen Welt. Vgl. *Rolf Engelsing*, *Perioden der Lesergeschichte in der Neuzeit*, in: ders., *Zur Sozialgeschichte deutscher Mittel- und Unterschichten (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 4)*, Göttingen 1973, 140.